

Liebe Pinnebergerinnen und Pinneberger, liebe Gäste!

Ein Frohes Neues Jahr Ihnen allen und herzlich willkommen zu unserem 41. Neujahrsempfang in unserem wunderschön dekorierten Ratssaal!

Ich freue mich wieder über die vielen Vertreter unserer Pinneberger Wirtschaft, Vereine, Verbände und Institutionen und der Pinneberger Parteien, Vertreter aus dem Rathaus und natürlich über alle Pinneberger und Nicht-Pinneberger, die hier sind.

Ganz besonders freue ich mich, dass wir diejenigen unter uns haben, die unser 16. Motto vertreten: Pinneberg - Unsere Stadt - Unsere Zukunft. Ihr gebt unserem Empfang den Rahmen und tragt dazu bei, dass wir sagen können: Schön, dass ihr alle hier seid!

150 Jahre laden ja dazu ein, eine Geschichte zu erzählen. Zum 150. Stadtjubiläum haben wir 2025 begonnen, das zu tun. Und es geht – wer hat etwas anderes erwartet – immer noch um Pinneberg. Unsere Stadt. Unsere Zukunft.

Manchmal entstehen die wichtigsten Gespräche über die Zukunft nicht in Sitzungsräumen, nicht an runden Tischen und ganz sicher nicht bei Tagesordnungspunkt 14 „Sonstiges, sofern noch Zeit bleibt“.

Sondern draußen. Zum Beispiel auf der Drosteiwiese.

Drei Menschen liegen im Gras, schauen in den blauen Himmel und tun etwas, das im Alltagswahnsinn fast schon rebellisch ist: Sie träumen von der Zukunft, ohne zuerst zu fragen, wer dafür zuständig ist und ob es dafür schon ein Formular gibt.

Sie liegen einfach da. Und träumen:

Von Pinneberg. Von unserer Stadt. Von unserer Zukunft.

Die erste Person ist jung. Noah oder Sophie. Teenager oder Anfang/Mitte zwanzig.

Alt genug, um klare Meinungen zu haben. Jung genug, um sie ungefiltert auszusprechen.

Die Person schaut in den Himmel und denkt: „Pinneberg ist auf dem Weg, echt ultra-lost gut zu werden.“

Was genau „ultra-lost gut“ heißt, ist für sie klar. Es klingt nach Zukunft und sagt alles (und vielleicht wird es ja das Jugendwort 2026).

Sie denkt an Schule. Und freut sich sehr, dass Schulbausanierung irgendwann bedeutet: moderne Räume, funktionierende Technik und Klassenzimmer, in denen man sich auf den Unterricht konzentrieren kann und nicht auf den Heizkörper, der klingt, als hätte er emotional noch etwas zu klären.

Sie denkt: „Wenn wir schon lernen sollen, dann bitte nicht in Gebäuden, die aussehen, als hätten sie selbst die Schulzeit schon lange hinter sich.“

Sie findet es gut, dass VHS und Musikschule gemeinsam in ein neues Gebäude ziehen.

Weil Lernen eben nicht mit 18 endet. Und weil es beruhigend ist zu wissen, dass auch Erwachsene noch lernen müssen. Manchmal jahrelang.

Dann denkt sie an Digitalisierung und wird merklich ungeduldig. „Digital“, denkt sie, „sollte heißen: Ich klicke – es passiert was. Nicht: Ich klicke – und warte auf eine Mail.“

Sie fragt sich, warum man online einen Antrag ausfüllt, um danach auszudrucken und zum Briefkasten zu bringen.

„Das ist irgendwie... ultra-lost“, denkt sie. Und meint es nicht mal böse.

Sie denkt an ein hoffentlich neues Schwimmbad und beschließt innerlich, dass das ein starkes Argument ist, hierzubleiben. Nicht nur wegen des Bades. Sondern weil so ein Ort sagt: Diese Stadt investiert nicht nur in Pflichten, sondern auch in Lebensfreude.

Dann denkt sie an Radwege. An echte Radwege. Nicht an solche, die plötzlich enden und sagen: „Ab hier bitte Selbstvertrauen und ein gutes Gleichgewicht.“

Und irgendwo zwischen Himmel und Wolken stellt sie sich die große Frage: „Bleibe ich hier? Oder ziehe ich irgendwann weiter, weil andere Städte schneller sind – oder zumindest so tun?“

Ein paar Meter weiter liegt die zweite Person. Laura oder Sebastian. Mitten im Leben.

Beruf. Familie. Termine. Ein Kalender, der voll ist, und ein Kopf, der ständig sortiert.

Sie schaut ebenfalls in den Himmel und hört das Wort ultra-lost. Sie denkt: „Jugendwort. 2025 vermutlich. Klingt Englisch. Heißt bestimmt irgendwas mit Orientierungslosigkeit.

Anmerkung der Redaktion: Das Jugendwort des Jahres 2025 heißt „das crazy“...

Diese Person träumt weniger von großen Visionen und mehr von Verlässlichkeit.

Kitaplätze sind für sie kein Konzept, sondern tägliche Logistik auf olympischem Niveau.

Sie denkt an Sicherheit. Nicht als Schlagwort, sondern als Gefühl. Und sie freut sich ehrlich über eine neue Innenstadtwatche mitten in der Fußgängerzone, die hoffentlich auch kommt!

Polizei und Ordnungsamt gemeinsam. Direkt dort, wo das Leben passiert. Sie denkt: „Das ist so ein typisch gutes Pinneberger Projekt. Nicht glamourös. Aber sinnvoll. Und erstaunlich logisch.“

Sie denkt an Feuerwehrwachen. An moderne Ausstattung. An Menschen, die da sind, wenn man sie braucht – die man aber nicht im Ernstfall für sich brauchen möchte.

Sie denkt an Straßen und an Radwege und wünscht sich vor allem eines: Dass man ankommt, ohne unterwegs eine emotionale Bindung zu einem Schlagloch aufzubauen.

Dann denkt sie an digitale Verwaltung. Mit sehr vorsichtigem Optimismus.

Sie hofft, dass Digitalisierung Zeit spart und nicht nur neue Benutzerkonten erzeugt. Dass sie hilft und nicht erklärt. Dass sie sagt: „Erledigt.“ Und nicht: „Bitte laden Sie das Dokument erneut hoch.“

Die dritte Person liegt etwas ruhiger da.

Im Rentenalter. Renate oder Peter. Der Blick gelassen. Die Gedanken weit.

Sie hört das Wort ultra-lost und denkt: „Keine Ahnung, was das heißt.“ Macht aber auch nix.“

Sie freut sich über die Innenstadtwatche, weil Präsenz oft mehr bewirkt als hundert Debatten. Sie denkt an Sicherheit als Vertrauen. Nicht als Statistik. Und wie sehr sich ihre Generation wünscht, sicher leben zu können.

Sie denkt an Volkshochschule und Schwimmbad als Orte der Begegnung.

An Orte, an denen man sich trifft, ohne einen Termin zu brauchen und ohne vorher ein Passwort anzulegen.

Sie betrachtet Digitalisierung mit Interesse und einem milden Lächeln. „Früher“, denkt sie, „haben wir Akten gesucht. Heute suchen wir Passwörter. Der Unterschied ist: Früher wusste man wenigstens, wo man suchen muss.“

Und sie denkt an die junge Person neben sich und hofft, dass Pinneberg für sie nicht ultra-
lost, sondern liebens- und lebenswert ist oder wird.

Drei Menschen. Drei Perspektiven. Ein Himmel über Pinneberg.

Und einen Traum, den alle Drei träumen. Den Traum von einer Welt, in der Klima und Umwelt ganz selbstverständlich mitgedacht werden, damit auch alle Generationen nach uns ein gutes Leben haben können.

Und dann kommt sie. Diese eine Frage. Die jede Zukunftsvision irgendwann einholt:

Wie sollen wir das alles bezahlen?

Die Jugend, Sophia oder Noah denkt: „Warum ist kein Geld da, wenn doch alles wichtig ist?“

Die Person mitten im Leben, Lara oder Sebastian, denkt: „Vielleicht nicht alles gleichzeitig.“

Und die Ältere, Renate oder Peter, denkt: „Jede Generation muss irgendwie irgendwas zahlen. Gemeinsam schaffen wir das. Gemeinsamkeit hat in den vergangenen Jahrzehnten schon viel geschafft.“

Wir wissen: Zukunft ist nicht billig. Schulen Kitas. Sicherheit. Schwimmbäder. Feuerwachen. Alles kostet viel, sehr viel Geld. Und Digitalisierung – Überraschung – auch.

Aber Stillstand ist am Ende teurer. Nur ohne Rechnung. Und meist zahlen dann andere.

In Pinneberg investieren wir in Zukunft. In Bildung. In Sicherheit. In Zusammenhalt. In Lebensqualität.

Das bedeutet, Prioritäten. Debatten. Und Entscheidungen, manchmal auch Unbequeme, bei denen nicht immer alle gleichzeitig klatschen.

Aber genau das ist Verantwortung.

Die drei liegen noch einen Moment auf der Drosteiwiese. Der Himmel ist immer noch blau. Und Pinneberg ist immer noch da.

Unsere Stadt ist nicht perfekt. Zum Glück. Denn Perfektion wäre langweilig. Und wir hätten keine Bauprojekte, andere Themen oder Probleme, über die wir uns mit Hingabe aufregen könnte. Langweilig!!

In Pinneberg bleibt alles in Bewegung, im Wandel. Mit Baustellen. Mit Diskussionen. Mit Projekten, die manchmal auch länger dauern als geplant – was bei uns fast schon als Markenzeichen gilt.

Aber auch mit Humor. Mit Mut. Und mit der Fähigkeit, über uns selbst zu lachen, wenn es nötig ist – oder auch einfach mal so – aus vollem Herzen!

Und mit sooo vielen Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren und jeden Tag dafür sorgen, dass unsere Stadt sich weiterentwickelt und noch liebens- und lebenswerter wird.

Vielleicht ist unsere Zukunft kein Hochglanzprospekt.

Vielleicht ist sie eher wie diese Drosteiwiese. Ein Ort, an dem unterschiedliche Menschen nebeneinander liegen, in denselben Himmel schauen und mit großer Zuversicht sagen: „So könnte es sein. So wird es werden“

Und dann stehen sie irgendwann auf. Klopfen sich das Gras von der Kleidung. Und gehen los. Nicht alle in dieselbe Richtung. Aber mit demselben Ziel. Dass Pinneberg eine Stadt bleibt, die nicht perfekt ist, in der man trotzdem gern lebt, gern bleibt und gern Verantwortung übernimmt.

Und wenn wir uns zwischendurch wieder hinlegen müssen, um den Überblick zu behalten, dann wissen wir jetzt ja, wo das ganz gut geht. Auf der Drosteiwiese.

Mal im Ernst: Besser geht immer, aber wir können mit Stolz und einem guten Gefühl auf Pinneberg blicken und uns freuen auf das, was da noch kommt!

Pinneberg.

Unsere Stadt.

Unsere Zukunft.

Die politische und gesellschaftliche Weltlage hat sich nach 2025 eher noch verschlechtert. Kriege, Gewalttaten und politische Unruhen der heutigen Zeit, aber auch die wirtschaftliche Krise, in der Deutschland sich befindet, machen vielen von Angst. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber mir fehlt momentan die Vorstellungskraft, wo die Zukunft uns hinführt. Es ist also nachvollziehbar, wenn die Jugend sorgenvoll in ihre eigene Zukunft schaut, in der nichts mehr ist, wie es mal war. Wenn die Großelterngeneration von ihren eigenen Erinnerungen an das Erlebte des Krieges wieder eingeholt wird. Und viele von uns haben die große Sorge, ihren Arbeitsplatz zu verlieren oder haben ihn sogar schon verloren. Große Krisen, die wir hier nicht lösen können.

Ich glaube fest daran, dass wir uns auf unsere kleine, ganz private Lebenswelt im Kreise unserer Familie und Freunden konzentrieren sollten und die vielen kleinen und großen positiven Momente, Erlebnisse und Taten bewusst genießen, die unser eigenes Leben immer noch liebens- und vor allem lebenswert machen. Lassen Sie ihr Glas lieber halbvoll als halbleer sein. Das Leben ist zu kurz und trotzdem immer noch zu schön, um das nicht zu tun!

Tom Voerste und ich sagen Danke an:

- Simon Lights für die Technik
- Andreas Rosenberger für den netten Service
- an das DRK, unsere Helfer im gesundheitlichen Notfall.
- Und unser größter Dank gilt dem Team des Bürgermeisterbüros und des Fachbereichs 1, unseren Hausmeistern und allen anderen Mitwirkenden, die seit Monaten, Wochen und heute mit dazu beigetragen haben, dass wir uns hier in diesem schönen Ambiente begegnen können!

Nun ist aber genug des Geredes, es wird Zeit, Sie sich selbst zu überlassen. Nutzen Sie die Gelegenheit, sich mit Freunden und Bekannten, alten wie neuen, über Gott und die Welt zu unterhalten und schauen Sie, was „Pinneberg. Unsere Stadt. Unsere Zukunft“ uns alles so bieten kann und kommen Sie mit ihnen ins Gespräch!

Lassen Sie ihr Glas nicht halbleer, sondern halbvoll sein und leben Sie jeden Tag so, als ob es Ihr letzter sei, Carpe diem! Und bleiben Sie gesund, so gesund wie möglich und so lange wie möglich!

Und wenn Sie nachher nach Hause gehen, sei Gottes Segen mit Ihnen!